Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 112 (1986)

Heft: 42

Artikel: Zweck, Lohn, Frucht - oder Mittel?

Autor: Knobel, Bruno

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-613509

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ein Stück Schweizer Wirtschaftskunde

Zweck, Lohn, Frucht - oder Mittel?

In der wirtschaftlichen Landschaft der Schweiz sind | Quellen des Getränkes oder bei | Zweck, ein Lohn oder eine | irgendeinem Genusse zu verhan- | Frucht, und, wenn man das in die Wirtschaften unübersehbar. Seit Gottfried Kellers Zeiten wird darüber orakelt, ob das die Folge besonderer Umstände oder naturgegebene Ursache erfreulicher Erscheinungen ist.

Wenn die Rede auf die grosse rant zur Verfügung. Und nimmt ahl der Gaststätten in der man an jeder besuche einmal pro Zahl der Gaststätten in der Schweiz kommt, dann wissen wir Woche eine Gaststätte zwecks Eidgenossen in der Regel nur Rühmliches daraus abzuleiten. Das sei halt eben Ausdruck unse-

Von Bruno Knobel

rer Gastlichkeit, pflegt eine naheliegende Erklärung zu lauten. Was man freilich auch negativ auslegen kann, wie es einstmals ein Graf Keyserling getan hat, als er in seinem «Spektrum Europas» die Schweizer - durchaus abschätzig - ein «Volk von Gastwirten» nannte.

Für eine andere plausible und schöne Erklärung muss unsere direkte Demokratie herhalten. In dieser nämlich - so wird überzeugend dargestellt - sei die politische Meinungsbildung von grösster Bedeutung, und diese erfolge eben – wo denn sonst? – vorzugs- und praktischerweise in jener Einrichtung, die der Schweizer liebevoll «Beiz» nennt.

Schon Aristoteles ...

Schlösse man aus der Gasthausdichte hierzulande auf die politische Rührigkeit der Bürger, müsste man freilich enttäuscht sein über ihre Präsenz an der Urne, die ebenso ungemein lebhaft ja bekanntlich nicht ist: Beteiligung am Stammtisch 100 Prozent, Stimmbeteiligung an der Urne 31 Prozent! Aber das hängt wohl zusammen mit der zwangsläufigen Degeneration solcher Runden, sagte doch schon Aristoteles (auch wenn er dabei an Bäume gedacht haben mochte): «Wenn ein Stamm gut ist, so erwachsen daraus eine Zeitlang hervorragende Männer, dann aber lässt er wieder nach.»

Jüngst wurde eine Statistik veröffentlicht, der zu entnehmen ist, dass es in der Schweiz 26500 Gaststätten gibt – Restaurants (und Kantinen nicht einmal mit-

Auf je 246 Einwohner entfällt Nimmt man an, ein Drittel unserer Bevölkerung sei noch nicht restaurantreif, steht je 164 erwachsenen Einwohnern ein Restau- halbträumender Ruhe an den

politischer Meinungsbildung,

für eine direkte Demokratie. Die Schenkeläufer

dann entfallen pro Beiz und Tag

zwei Dutzend Bürger - und Bür-

gerinnen, selbstverständlich. Der

Gastraum reicht also gut aus auch

Statistisch gesehen sind unsere Tessiner Miteidgenossen politisch am rührigsten. Die Südschweiz nämlich weise sogar pro 124 Einwohner (vom Säugling bis zum Greis) ein Ristorante auf. Das nimmt man mit staatsbürgerlicher Genugtuung und mit Dank an den Wirtestand gerne zur Kenntnis. In der Deutschschweiz ist die Dichte geringer. auch wenn allein das Telefonbuch der Stadt Zürich über 1400 Restaurants aufführt ...

Leider unterliessen es die Statistiker, auch auszurechnen, ob und inwieweit allenfalls eine wirkliche Beziehung besteht zwischen politischer Aktivität der Bürger und der Beizendichte.

Man ist da auf Mutmassungen angewiesen - oder auf die Meinung von Insidern. Als ein solcher darf füglich Gottfried Keller bezeichnet werden: Er war nicht nur nie einem Glase in der Wirtschaft abhold, sondern er befasste sich anderseits in seinen Werken auch ausgiebig mit der staatsbürgerlichen Tätigkeit des Volkes. Er scheint allerdings von der Beiz als Brutstätte der Bürgertugenden nicht eben viel gehalten zu haben, wenn wir lesen. was er im Zusammenhang mit dem Jüngsten der Frau Regel Amrain schrieb:

«... Was nun die nächste Gefahr anbelangt, welche da, wo das Wort und die rechtlichen Handlungen frei sind und die Leute sich das Wetter selber machen, für einen politischen Angeregten entsteht, nämlich die Gefahr, ein Müssiggänger und Schenkeläufer zu werden, so war dieselbe somit im Durchschnitt eine Beiz. zu Seldwyla allerdings noch

«... das Wichtigste in breiter

sein; denn ein gutes Glas in fröh- Ausüben politischer Rechte bloss

deln. Und doch sollte das nicht so einem tieferen Sinne nimmt, das licher Runde zu trinken ist ein ein Mittel, dazu zu gelangen ...»

Weiterhin umstrittene Frage

Statistiker keine Vergleiche gezogen haben zwischen früherer und heutiger Restaurantdichte. Wenn nämlich die Zahl der Beider politischen Willensbildung, dann müsste sich ja unsere Wirt- | ner nachgelassen haben.

schafts-Wirtschaft seit Einführung des Frauenstimmrechts schlagartig verdichtet haben. Zwar ist nicht zu übersehen, dass Bedauerlich ist auch, dass die heutzutage Frauen (ohne männliche Begleitung) in Gaststätten häufiger anzutreffen sind als früher. Da aber die Zahl der Restaurants augenscheinlich nicht überzen im Zusammenhang steht mit mässig gestiegen ist, muss die Wirtschafts-Frequenz der Män-

Vermutlich weil es heute mehr | dichte vorerst offen. Ob die Beiz Hausmänner gibt als einst ...

Auch wenn an Statistiken ewig schliesslich nicht nur der eigenen Demokratie und Restaurant-

eine staatsbürgerliche Institution sei, bleibt weiterhin umstritten. Herumnörgelnde einwenden mö- Aber eines lehrt man im Wirtsgen, unsere Beizen stünden ja haus noch allemal (was die Politiker stets berücksichtigen müs-Bevölkerung, sondern auch oder sen): Dass man die Rechnung nie vor allem den Touristen aus dem ohne den Wirt machen darf. Und Ausland zur Verfügung, so bleibt | die Verbreitung solch bedeutsadoch die Frage über einen Zu- men Wissens verdanken wir imsammenhang zwischen direkter merhin der Beiz! Wenigstens das!



Der Wald steht schwarz und schweiget Die Chemie geht um im Schweizer Wald. Nach der neuen eidgenössischen Stoffverordnung ist es den kantonalen Forstdiensten erlaubt, Unkrautvertilger, Pflanzenschutzmittel und Dünger auch im Wald zu verwenden. Wenn der Wald nicht wegen der Luftverschmutzung stirbt, so geben wir ihm halt mit Chemie den Rest